

Mini erzählt

Als alles seinen Anfang nahm

Eigentlich war es ein ganz normaler Tag, als alles seinen Anfang nahm. Ein trocken kalter Februartag, der keine Ahnung davon hatte, was er uns bringen würde. Wie sollte er, wir wussten es ja selbst nicht. Wahrscheinlich haben wir bis heute nicht so recht verinnerlicht, was denn nun damals seinen Anfang nahm.

Der Reihe nach. Wir, das sind Mama und Papa, meine Brüder Till und Tom, und ich natürlich, die Mini. Eigentlich heiÙe ich ja Liese, aber man nennt mich Mini. Mag sein, weil die Jüngste und Kleinste in der Familie bin. Also, wenn ihr mich fragt, von „mini“ kann überhaupt keine Rede sein. Lege ich so richtig los, staunen nicht nur meine Brüder Bauklötze. Von wegen „groÙe Brüder“! Ha, dass ich nicht lache. Aber von mir will ich eigentlich gar nicht erzählen. Obwohl, das wäre ganz bestimmt interessant und lesenswert. Ausnahmsweise sollen die Jungs im Mittelpunkt stehen. Also dort, wo ich mich sonst befinde, aber schweife schon wieder ab.

Nun, an besagtem Februartag brachte Papa den fast dreijährigen Till, auf Anraten des Kinderarztes, ins hiesige Krankenhaus. Till hatte sich mit einem Magen-Darm-Virus infiziert. Der Virus machte fast der ganzen Stadt zu schaffen. Mir natürlich nicht. Ich war damals gerade sechs Wochen alt und wurde von Mama gestillt. Offensichtlich hat mich das geschützt. Verflixt, ich wollte doch von Till erzählen. Mein Bruder kam also ins Krankenhaus. Zahlreiche Leidensgenossen lagen, vom Virus geschwächt, bereits in den kleinen Bettchen und hingen an den Infusionen. Die Ärmsten! Till war also kein Einzelfall. Es war auch keine ungewöhnliche oder dramatische Erkrankung. In zwei bis drei Tagen sollte Till wieder nach Hause kommen. Erzählten jedenfalls die behandelnden Ärzte. Schön. Da zu Hause ja der kleine Tom, damals 19 Monate, und meine sechs Wochen alte Person warteten, verbrachte die gute Evi, Mamas Mutti – oh hört sich gut an – die Nächte bei Till. Tagsüber war Mama dort. Sobald ich mein Recht einforderte und gestillt werden wollte, kam Sie nach Hause und Papa war ans Tills Bett. So gesehen wurde alles getan, aus ärztlicher und menschlicher Sicht, damit es Till bald besser ging.

Nichts war es damit. Er kam nicht heim. Stattdessen ging es ihm immer schlechter. Er war nur noch Haut und Knochen. Kein noch so gutes Medikament wollte helfen. Papa hatte den Virus inzwischen auch. Mama magerte vor Kummer um Till ab, infizierte sich auch mit dem Virus und oh Graus, die Muttermilch reichte nicht mehr. So schrie ich die ganzen Nächte aus Leibeskräften. Mein Bruder Tom half mir, die Nächte zum Tag zu machen. Ihn hatte es inzwischen auch erwischt. Und wenn sich so ein kleiner Kerl nachts ständig erbrechen muss, ist Bettwäsche wechseln angesagt. So ist das eben.

Um die seelische und körperliche Verfassung meiner Eltern stand es wahrlich nicht zum Besten. Und es kam noch besser. Tills kleiner Körper sprach auf keinerlei Medikamente an. Ganz klar ist es mir nicht: spielte das Glück, der Zufall, das Schicksal oder der liebe Gott die entscheidende Rolle. Jedenfalls ließ der Chefarzt der Kinderklinik eine vage Vermutung in die Behandlung mit einfließen. Ich will es vorweg nehmen: Till hat überlebt. Mein Bruder lebt, weil dieser Arzt bereits einen chronisch kranken Patienten mit einer angeborenen Immunschwäche in Behandlung hatte. Unserer Familie blieb erspart, was einige Familien so bitter trifft: Eltern verlieren ihre Kinder, weil viele Ärzte einen Immundefekt nicht schnell genug erkennen, diagnostizieren und dann auch als solchen behandeln.